

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1884**

7.5.1884 (No. 55)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-940493](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-940493)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich 1 Mart.

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg
Siebenter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 55.

Oldenburg, Mittwoch, den 7. Mai.

1884.

Ueber die Wohlthätigkeit.

Den bestimmten und direkten Gegensatz zum Egoismus, der Vergötterung des eigenen „Ich“, bildet die Nächstenliebe, welche es sich zum Grundsatz macht, den Menschen als ein hilfsbedürftiges Wesen zu unterstützen, und selbst, wenn er gefallen ist, den Deckmantel der Liebe über sein Thun auszubreiten und alle erreichbaren Mittel zur Wiederaufrichtung desselben anzuwenden. Vor allem aber ist der wahren Wohlthätigkeit als bester Bethätigung derselben die Siegespalme zuzuerkennen. Sie vermag es insbesondere, manche blutende Wunde zu heilen, sie verklärt das überaus trostlose Leben der Armen, richtet da auf, wo der Kampf um das Dasein das Gemüth erbittert, und setzt endlich den Hebel an, die krasse sozialen Unterschiede zwischen reich und arm wenigstens einigermaßen auszugleichen. Wenn der die Wohlthätigkeit Ausübende sieht, daß seine gebrachten Opfer erfolgreich waren, und ihren Gegenstand äußerlich zu einem menschenwürdigeren Dasein, innerlich zu größerer Zufriedenheit, wohl auch zu einem besseren Streben geführt haben, so verurteilt ihm das günstige Resultat seiner menschenfreundlichen Thätigkeit ein seliges Wohlbehagen, das sich verdoppelt bei dem Gedanken, einer der Vernichtung geweihten Pflanze neues Sonnenlicht und ausgiebige Kraft zum ferneren Gedeihen zugewendet zu haben. Die wahre Wohlthätigkeit ist sich selbst Zweck, sie verlangt und drängt nicht nach einer von wo immer kommenden Anerkennung, und verfolgt nicht außerhalb ihrer selbst liegende Nebenwede. Sie vor allen ist die Tugend, die bei einer verständnisvollen Ausübung weithin Segen spendend und Frucht bringend wirken kann.

Nun muß aber die Wohlthätigkeit beständig rastlos sein, da es allerorts Glend und Mißgeschick gibt. Jeder vermag nach seinem Stande und seinen Mitteln die große Menschheitsaufgabe werththätiger Barmherzigkeit auszuüben. Und vor Allem sind edle Frauen dazu ganz vorzugsweise geschaffen. Dieselben verstehen bei ihrem zartbesaiteten Gemüthe fremdes Leid meist besser als der Mann, ihr zur Sanftmuth hinneigendes Naturell weist eher zu versöhnen und das Glend, in welcher Gestalt es immer auftreten mag, zu vermindern. Ja, in der Ausübung echter Wohlthätigkeit liegt sicherlich der Prüfstein für den wirklichen Edelmut einer Frau. Daß sich darin so manche groß erwiesene hat, lehrt vollumfänglich die Geschichte.

Zum Schluß möchten wir noch einmal die dringlichsten Erfordernisse der wahren Wohlthätigkeit den verehrten Lesern und Leserinnen an das Herz legen. Es sind diese: Die wahre, opferfreudige, selbstvergessende Menschenliebe, die im Geheimen wirkt, keinerlei Zwecke verfolgt und zu keinerlei Kollision mit heiligeren Pflichten führt. Wenn noch diesen Bedingungen einer echten Nächstenliebe

gehandelt wird, so wird der wahre Segen derselben nicht ausbleiben.

Was Deutschland Noth thut.

Wer sein Auge auf Deutschland richtet, der wird es mit Befriedigung dort ruhen lassen, wenn er ein vorurtheilsfreier Mensch ist, mit Stolz aber wird sein Blick dort weilen, wenn er sich rühmen darf, ein Kind deutscher Eltern zu sein.

An allgemeiner Volksbildung ist Deutschland allen anderen Großmächten überlegen, der Ackerbau blüht, der deutsche Handwerker ist seiner ausgezeichneten Leistungen mit Recht geschätzt, das Kriegsheer ist anerkanntermaßen das furchtbarste der Jetztzeit, der Beamtenstand genießt wegen seiner sprichwörtlichen Ehrenhaftigkeit und Pflichttreue das höchste Ansehen, die Gelehrten haben als Vordenker aller Völker der deutschen Nation den ehrenden Beinamen „Volk der Denker“ errungen. Die deutsche Staatskunst hat das Reich geeint und an die Spitze starker Bundesgenossen gestellt, und auf dem Throne dieses gewaltigen, schönen Reiches sitzt ein Kaiser, der trotz seiner 87 Jahre nicht der wohlverdienten Ruhe pflegt, sondern den Rest seiner Lebenskraft einsetzt, um sie sicher zu stellen gegen Nahrungsforgen, welche durch Krankheit, Unfälle oder Alter entstehen.

Aber während die verschiedenen Theile des deutschen Volkes ihre Stellen im Ganzen mit Ehren ausfüllen, läßt sich das von der Vertretern des Volks im Reichstage leider nicht sagen. Da herrscht eine Zerfahrenheit, welche an die jammervollsten Zeiten des berüchtigten, polnischen Reichstages erinnern, dessen Treiben den Untergang des polnischen Reiches herbeiführte.

Zehn oder zwölf kleine Parteien beherrschen im deutschen Reichstage einander. Die meisten dieser Gruppen bekämpfen auch grundsätzlich die deutsche Regierung, als ob diese nicht die Begründerin des neuen Reiches, die umsichtige, gewissenhafte Verwalterin der öffentlichen Angelegenheiten, sondern als ob sie eine Verbrecherbande wäre, welche nur durch die Umsicht von Richter, Windthorst und Bebel an der Begehung dummer und gemeiner Streiche verhindert würde.

Die Regierung hat sich von Fall zu Fall aus diesen verschiedenen Parteigruppen Mehrheiten für ihre Gesetzentwürfe zusammenzufinden müssen und während die Opposition sich zu einigen sucht, können die der Regierung nahestehenden Gruppen es sich nicht über sich gewinnen, ihre verhältnismäßig geringfügigen Meinungsverschiedenheiten fallen zu lassen, um geeint die gemeinschaftlichen Gegner zu bekämpfen. Und während die der Regierung nahestehenden Parteigruppen zögern und zu keinem Entschlusse gelangen können, geht der Feind wohl organisiert und mit lautem Hurrah in den Kampf.

Was Deutschland Noth thut, ist das Sammeln der treu zu Kaiser und Reich stehenden Wähler um eine kurz gefasste Parteierklärung. Denn je länger der Küchenzettel der Forderungen wird, desto schwerer wird es, für alle diese eine Mehrheit der Wähler zu gewinnen.

Es würde genügen, folgende Punkte zu betonen:

1) Wahrung der Verfassung. Jeder Versuch, die Rechte des Reichstages, der verbündeten Regierungen oder des Kaisers zu beschränken, wird bekämpft.

2) Religions-, Press-, Rede- und Versammlungsfreiheit, soweit solche nicht die Rechte oder die Sicherheit und das Bestehen des Staates in Frage stellen.

3) Schutz der deutschen Arbeit in Stadt und Land gegen Konkurrenz, welche deren Bestand gefährdet.

4) Gerechte Besteuerung nach Vermögen und demgemäß stärkere Heranziehung des beweglichen Kapitals (Vorsensteuer).

5) Sicherstellung der Arbeiter durch Unfall-, Kranken- und Pensionsgesetze, auf daß dem Arbeiter gegenüber der Staat nicht nur als der Fordernde von Kriegsdiensten und Steuern, sondern auch als der sichere Helfer in Noth auf trete und dadurch den Arbeitern lieb und werth werde.

Für ein so kurz gefasstes Programm könnte man wohl eine Mehrheit der deutschen Wähler gewinnen und eine Mehrheitspartei für den Reichstag schaffen, welche das Deutsche Reich haben muß, wenn es nicht an endlosen Parteizänken und inneren Kämpfen zu Grunde gehen soll, wie Polen und das alte Deutsche Reich!

Tagesbericht.

Das Befinden des Kaisers ist jetzt wieder ein ganz vortreffliches, so daß er nicht nur in allgewohnter Weise den Regierungsgeschäften obliegen und die täglichen Spazierfahrten machen kann, wenn er auch die Absicht, schon am 3. Mai den Truppenbesichtigungen bei Potsdam beizuwohnen, bei der unbedingten Witterung aufgeben mußte. In der verfloffenen Woche hat der Kaiser täglich Vorträge entgegengenommen, wiederholt Besprechungen mit dem Reichszankler gehabt und am Mittwoch eine längere Zeit mit dem Vizepräsidenten des Staatsministeriums konferirt. Auch das Befinden der Kaiserin ist ersichtlich in der Besserung begriffen, so daß Ihre Majestät schon mehrere Stunden täglich außerhalb des Bettes zubringt. Da somit gegenwärtig jede weitergehende Besorgung beseitigt ist, so ist auch der Hinderungsgrund für die Abreise des Kaisers nach Wiesbaden nicht mehr vorhanden und dieselbe vorläufig auf den 12. Mai festgesetzt.

Das „Dtsch. L.“ meint, das Ergebnis der Kommissionsberathung in Betreff des Socialistengesetzes lehre, daß die Verweisung der Vorlage an die Kommission überhaupt ganz und gar nutzlos war. Das Ganze sei ein Komödientpiel

11

Ein Kind der Armut.

Erzählung von M. Gerbrandt. (S. Satin).

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Ich will Sie nicht aufregen,“ sagte der Baron. Er setzte sich wieder und sagte treuherzig: „Erich, ich weiß, die Lüge war Ihnen von jeher fremd. Sehen Sie mich an und wiederholen Sie, was Sie mir sagten. Aber wenn Sie je eine Regung von Liebe gefühlt, wenn Sie je die Sehnsucht gehegt, Ihr Streben und Denken fortan einem geliebten Weibe zu widmen, so treiben Sie keinen Spott mit zwei Menschenherzen.“

Erich war in die Kissen zurückgesunken und hatte das Haupt abgewandt. „Ich kann nichts widerrufen,“ sprach er tonlos. „Meine Schwester ist Ihnen unerreichbar!“

„Hahaha!“ lachte Adolf schneidend auf. „Das hatte noch gefehlt, gerade das! Wie ich sagte, ich bin ein verlorener Mensch. Ja, wenn ich diesen Adolf v. Nordheim, der 27 Jahre lang daran gearbeitet hat, mir meine Zukunft zu zerstören, vor mir hätte, mit meinen Fäusten wollte ich ihn zermalmen. Hahaha! — So hilf Du mir, göttlicher Lichtsinn! Ueber Sie wohl, Erich, gute Besserung, und tanzen Sie heute Abend im Saal auf meine Verlobung. — Ihrem stolzen Schwefelstein sagen Sie, es möge sie keine Neue ankommen, wenn ich die Reingung, die sie verschmähte, der ersten Beiden in den Schooß werfe.“

Er stürzte hinaus und warf sich aufs Pferd und jagte davon wie von Jurem gepörscht. Davon, davon, wie wenns bis an das Ende der Welt ginge. Aber das Geipens, das er flog, höhnte hinter ihm her. Das Geipens der Neue, der Selbstverachtung.

„Was ist denn hier geschehen?“ fragte eine halbe Stunde später der Arzt erschrocken, als er an Erichs Lager trat. „Ich

hoffte, es sollte Alles glatt ablaufen, und nun ist eine Gehirn-entzündung in vollem Ausgange. — Rufen Sie mir einmal die Angehörigen des Patienten, ich habe ein ernstes Wort mit ihnen zu sprechen.“

Neuntes Capitel.

Aber nicht bis an's Ende der Welt war der Baron Adolf gespannt, sondern nur bis vor sein Schloß. Nicht den Kopf zerschmetterte er sich an einem Felsen, sondern er ließ sich von seinem Diener aus sorgfältigste frisiren und aufkleiden. Die gute Sitte kühlte auch das heißeste Blut und legt das erregteste Gemüth in Fesseln. Nachmittags sah man Baron Adolf in jener tadellosen Eleganz, die alle Damen der Umgegend für ihn schwärmen ließ, mit jener anmuthigen Nonchalance, welche die Verzweiflung sämmtlicher Landbediente bildete, unten an der Treppe stehen, um seine Braut, Comtesse Malten, aus dem Wagen zu heben. Nur ein jeher scharfer Beobachter konnte aus dem unruhigen Flackern seiner dunkeln Augen, aus dem nervösen Zucken seiner Mundwinkel auf eine innere Erregung schließen, sonst hätte man darauf schwören mögen, Baron Adolf denke an nichts als an die Pflichten des lebenswürdigen Wirthes, der außerdem seinen Ruf als erster Cavalier zu wahren hat.

Die schöne Braut war die erste, welche anlangte, aber augenscheinlich hatte nicht Sehnsucht nach dem Verlobten sie dazu bewogen, denn sie nahm mit ziemlich kühlem Lächeln seinen Arm und sagte, noch als sie sich auf der Treppe und nicht außer Hörweite der lauschenden Dienerschaft befanden: „Ich bin Dir sehr verbunden für die rege Theilnahme, die Du während meines Unwohlseins an den Tag gelegt hast, Du warst gewiß froh, der lästigen Besuche eine Zeit lang überhoben zu sein?“

„Mein Gott, Kind, ich wollte nicht stören,“ jagte er im gutmüthigsten Ton, indem er die Thür des Garderobenzimmers hinter ihnen schloß.

„Stören? Wie meinst Du das?“

„Herz, sollen wir wirklich noch Versteckens mit einander spielen? Du kommst mir ruhig gehen, daß Dein Cousin diese vierzehn Tage bei Euch war, und daß Ihr es bequemer fandet, während dieser Zeit auf meine Gegenwart zu verzichten.“

Er nahm ihr dienstfertig die Umhüllung von den Schultern und sagte dann im gleichgültigsten Tone von der Welt: „Fürchtest Du denn, daß ich den Dschello spielen werde?“

„Ich habe nichts zu fürchten,“ entgegnete sie verwirrt, „der Besuch eines Cousin ist nichts Arges.“

„Gott behüte, bisweilen sogar etwas recht Angenehmes, besonders wenn solch ein Cousin so musterhaft aufmerksam ist, wie dieser gute Haus von Barnewitz. Da ist es oft eine wahre Wohlthat, wenn man seine angegriffenen Nerven etwas in freier Luft erholen will, ihn zur Seite zu haben, daß er den schwankenden Gang unterstütze oder wenn man seinen Kopfschmerz mit einem zärtlichen Duett weglingen kann. — Wollen die Knöpfe denn gar kein Ende nehmen?“

„Du hast spioniren lassen!“ jagte sie bebend vor Zorn, aber ohne daß sie wagte, ihm ihre Hand zu entziehen, an der er noch immer zu schaffen hatte.

„Spioniren?“ entgegnete er mit großen Augen. „Ich glaube, Du träumst, Schag? Du traust mir doch nicht die Lohheit zu, eifersüchtig zu sein? — Nein, ich traf Herrn von Barnewitz zufällig auf einem Ritt übers Feld und da erzählte er mir ganz freudestrahelnd, wie die schöne Cousine ihn nun so völlig anders behandelte, als vor zwei Jahren, da er noch nicht die reiche Erbschaft gemacht, und daß ihm immer ganz wirbelig werde, wenn ihr rosiges Arm ihn zufällig streife u. s. w. Mit welchen Qualen er bei diesen Berichten leicht hätte mein Herz zerreißen können, das ahnte er ja nicht, denn, nicht wahr, Du hast dem guten Jungen verschwiegen, daß Du Dich durch ein voreiliges Verlöbniß gebunden? Du thatest sehr klug daran, denn man findet die Frauen stets schöner und

Anfertigungsbüro:
Für die dreifache Cor-
Belle 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Bräder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Blittner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

gewesen. Aber ein Gutes habe sie dennoch gehabt: „Sie hat den Herren von der deutsch-freisinnigen Partei und vom Centrum die Thatsache immer deutlicher zum Bewußtsein geführt, daß das Volk im Allgemeinen und die speziellen Wähler der genannten Parteien insbesondere aller Fraktionstaktik zum Spott die Verlängerung des Sozialistengesetzes verlangen.“ Zur Begründung dieser Behauptung führt das „D. L.“ an, die Spaggen prüften es auf den Dächern, daß an Mitglieder der deutsch-freisinnigen Partei aus Wählerkreisen ernste Anforderungen ergangen seien, dem Gesetze zuzustimmen. Aber selbst wenn dies nicht erfolgt wäre, Eins bliebe gewiß, nämlich: „Daß die Nation in ihrer unbefangenen Mehrheit auf die Auflösung des Reichstages geradezu wartet, um den Herren von der freisinnigen Partei und vom Centrum, dasern sie gegen die Verlängerung des Sozialistengesetzes stimmen sollten, zu zeigen, was eine Parthe ist.“ Das „D. L.“ bezweifelt es mit Rücksicht auf diesen Umstand, daß die dem Gesetze abgeneigten Parteiführer die Verantwortung auf sich nehmen möchten, noch länger gegen dasselbe zu wirken.

Das **Sozialistengesetz** wird am Donnerstag dieser Woche im Reichstage zur zweiten Verathung kommen. Wie der Berliner Correspondent eines Hamburger Blattes schreibt, wären in letzter Zeit bei verschiedenen Mitgliedern der Deutsch-freisinnigen Partei Deputationen aus ihren Wahlkreisen eingetroffen mit der dringenden Aufforderung, für das Sozialistengesetz zu stimmen, da die Vertreter sonst mit der Mehrzahl der Wähler nicht im Einklang sich befänden. Es sei unter diesem Druck bei den ehemaligen Secessionisten Neigung für das Gesetz zu stimmen gewachsen, wie sich denn in den letzten Tagen die Ansichten für die Annahme der Regierungsvorlage merklich gebessert hätten. In anderen Kreisen wird die Annahme als vollständig aussichtslos gehalten. In der Commission ist das Gesetz mit 10 gegen 10 Stimmen abgelehnt worden. Ein Mitglied fehlte, das aber als Gegner der Vorlage bekannt war. Windthorst erklärte, das Centrum behalte sich für das Vernein volle Freiheit für seine Abstimmung vor.

Die Verhandlungen der Bundesrathsausschüsse über den **Zollanschluß von Bremen** gestalten sich für die Angelegenheit bis jetzt recht günstig. Es ist das Bestreben unverkennbar, einen Ausgleich herbeizuführen und den Anforderungen Bremens möglichst zu entsprechen. Die Hauptschwierigkeit bildet nach wie vor die Freihafenanlage, welche Bremen als unerlässlich bezeichnet. Der Reichszuschuß für den Freihafen würde etwa 15 Millionen Mark betragen.

Der Gesetzentwurf, betreffend die Reichsbeihilfe für **Post- und Passagierdampferlinien** nach Ostasien und Australien beschäftigt die Bundesrathsausschüsse für Handel und Verkehr, für Rechnungsweisen, sowie für Post- und Telegraphenwesen. Das Referat ist dem hanseatischen Ministerpräsidenten Dr. Krüger übertragen.

Es bestätigt sich, daß die Errichtung einer **Kohlenstation** auf der Insel Fernando-Po (einer der Guinea-Inseln an der Westküste Africas) von deutscher Seite ins Auge gefaßt ist. Es erweist sich auch als richtig, daß Spanien, während seine Oberhoheit unberührt bleibt, damit einverstanden sein würde.

Die deutsche Colonialzeitung theilt mit, daß von Antwerpen aus **Anwerbungen** für die Kaffeepflanzungen in der brasilianischen Provinz Sao Paulo betrieben würden. Es sei dabei besonders wieder auf Deutsche abgesehen. Sie wart dringend vor diesen Anwerbungen. Die Bedingungen sind scheinbar gut, aber dahinter lauern Sklaverei und Tod.

Für die Beschickung **Toufins** wird der französische Ministerpräsident Ferry von den Kammern einen neuen Kredit von 50 Millionen Frank fordern. Seltsamerweise hört man jetzt gar nichts mehr von einer Kriegsschädigung, die China lasten sollte. Die chinesische Regierung zieht übrigens recht gelinde Seiten an. Sie hat ihren bisherigen Vertreter in Paris, den vielgewandten Marquis Tseng, abberufen und ihren

bisherigen Gesandten in Berlin, Li-Fong-Pao, nach Paris verlegt.

Die Nachrichten aus **Spanien** lauten nicht tröstlich. Fortwährend wird von Verhaftungen rebellischer Offiziere berichtet. Dazu sind auf der Insel Cuba wieder Unruhen ausgebrochen. In San Jose ist das Pulvermagazin in die Luft geflogen; man zählt über 20 Tode und an 80 Verletzte.

Jokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 6. Mai.

Seine königliche Hoheit der **Erzogherzog** ist am Sonntag zu vorübergehendem Aufenthalt von Kreuznach hier eingetroffen. Ihre königliche Hoheit die Frau **Erzogherzogin** weilt bekanntlich gegenwärtig zum Kurgebrauch in Bad Kreuznach.

Die städtische Behörde hat bekanntlich Veranlassung genommen, in den Wirthschaften Oldenburgs die **weibliche Bedienung** zu verbieten, da sie die betreffenden Lokale als Brutstätten der Unmoralität anzusehen Recht zu haben glaubte. Wie weit diese Ansicht berechtigt ist, oder nicht, ob man von der Verfügung des Magistrats irgend welche Resultate zu erwarten hat, oder nicht, soll hier nicht erörtert werden. Die gute Absicht der Behörde ist jedenfalls anzuerkennen und glauben wir uns daher verpflichtet, dergleichen weitere Winke in der fraglichen Beziehung zu geben, da es scheint, daß die Behörde hierüber nicht ausreichend orientirt ist. Ein Gang durch verschiedene Lokale, in denen allsonntäglich das Tanzbein geschwungen wird, namentlich durch die Gärten der betreffenden Lokale zur Sommerzeit, würde nämlich den betreffenden Herren bald die Augen öffnen. Eine gänzliche Aufhebung der öffentlichen Tanzparthien wird sich ja nicht durchführen lassen, wohl aber eine erhebliche Beschränkung, und schon das ist Gewinn. Die Wirthshäuser mit weiblicher Bedienung mögen stellenweise die Unsolidität befördern, mit den Tanzlokalen steht es aber in dieser Beziehung nicht ganz viel besser, so daß es also in Erwägung zu ziehen sein würde, ob nicht auch in Betreff der öffentlichen Tanzvergünstigungen, welche bei uns, leider als viel zu viel, an jedem Sonntag in sämtlichen Lokalen stattfinden, eine Einschränkung dahin, daß dieselben abwechselungsweise alle 4 Wochen in jedem Lokale erlaubt wären, einzuführen sein möchten.

Die hiesige **Pferdebahn** wird erst zwischen dem 10. und 15. d. Mts. dem Betrieb übergeben werden können, da die noch fehlenden 4 Personenwagen (6 müssen es im Ganzen sein) nicht früher hier eintreffen werden. Die zum Betrieb nötigen Pferde sind unter Begutachtung des Herrn Oberthierarzt Dr. Greve angekauft worden und bereits hier eingetroffen.

Ein Besuch des **Exercierplatzes zu Donnerschwee** ist gegenwärtig Zeit namentlich für Militärfreunde sehr interessant, da in den Vormittagsstunden gewöhnlich bis 11 Uhr das Infanterie-Regiment Nr. 91 seine Uebungen im Bataillons-Verhältnisse abhält. Eine Besichtigung der Bataillone findet, wie wir bereits erwähnten, am 15. d. Mts. durch Seine königliche Hoheit Prinz Albrecht von Preußen statt.

Der neulich auf Sonnabend, den 3. Mai, Nachmittags 4 Uhr angelegte abermalige Termin an den **Wagnerischen Fischeichen** zu Osterburg hat nicht stattgefunden, da die vorbereitenden Arbeiten der Sachverständigen noch nicht zum Abschluß gekommen waren. Es ist nunmehr Termin an Ort und Stelle auf Sonnabend, den 10. d. M. angelegt. Der Wunsch vieler, diesem Termin beiwohnen zu können, wird jedoch schwerlich Erfüllung finden, da der Eingang zu der Besitzung nicht gestattet ist. Am Abend desselben Tages findet dann bekanntlich der bereits erwähnte Vortrag des Herrn Ehr. Wagner in Büfings Hotel statt.

Der neulich auf Sonnabend, den 3. Mai, Nachmittags 4 Uhr angelegte abermalige Termin an den **Wagnerischen Fischeichen** zu Osterburg hat nicht stattgefunden, da die vorbereitenden Arbeiten der Sachverständigen noch nicht zum Abschluß gekommen waren. Es ist nunmehr Termin an Ort und Stelle auf Sonnabend, den 10. d. M. angelegt. Der Wunsch vieler, diesem Termin beiwohnen zu können, wird jedoch schwerlich Erfüllung finden, da der Eingang zu der Besitzung nicht gestattet ist. Am Abend desselben Tages findet dann bekanntlich der bereits erwähnte Vortrag des Herrn Ehr. Wagner in Büfings Hotel statt.

„Dann würde man wenigstens überzeugt sein, daß ich Ursache dazu hätte,“ sprach sie boshaft, „Deine Treue ist nicht eben sprichwörtlich.“

„Mein Gott, man hat so seinen kleinen Zeitvertreib,“ erwiderte er gähnend.

„Und die frühere Jugendgepietel in Freiwald ist so übel nicht.“

„Hör, mein Kind,“ sprach Adolf ernst, „jeder Scherz hat seine Grenzen, die man respectiren muß.“

Die Ankunft neuer Gäste unterbrach das Brautpaar in seinen Liebenswürdigkeiten. Eugenie, deren Zähren versiegt waren, seit sie ihrem Aerger durch Worte Luft gemacht, war wieder ganz die bezaubernde Gesellschaftsdame, Adolf der verbindliche Cavalier.

Aber als er hinausging und die Thür sich hinter ihm geschlossen hatte, ballte er die Hände und sprach zähnelnd: „Es scheint wirklich, der Simpel Barnewitz ist ins Netz gegangen, sonst hätte sie die Batterie ihrer Liebenswürdigkeit auf mich wirken lassen, um mich zu ihren Füßen zurückzuzwingen. Ha ha ha! Läßt man mich für meine Sünden büßen, so wird Dir diese Kur auch dienlich sein, mein schönes Lieb, und so lange es mir genehm ist, den Bräutigam zu spielen, sollen Dir die Hunderttausende des Cousin Hans ein leeres Lustschloß bleiben.“

Er mischte sich unter die mittlerweile eingetroffenen Gäste und diesen wollte es scheinen, als sei er nie so ausgelassen, nie so hinreißend liebenswürdig gewesen, wie eben heute. So gar ein Schein von Roth färbte seine bleichen Wangen, und toller Uebermuth sprühte aus den dunklen Augen. Und doch, wenn er in Gemeinschaft mit den lachenden, plaudernden Kameraden den rothen Wein Glas auf Glas hinunterstürzte, war ihm plötzlich, als schlage eine stehende Stimme an sein Ohr, wenn er sich in seiner verführerischen Art über den Stuhl einer Dame beugte, sah er neben ihrem rosigen Antlitz plötzlich das bleiche Frauengesicht, das ihn diese ganze Nacht verfolgt, und

Wir versehen nicht, unsere verehrten Leser nochmals auf den **deklamatorischen Vortrag** des Herrn Hof-Schauspielers Jan Edgar hinzuweisen, welchen derselbe am Donnerstag, den 8. d. Mts., im großen Casino-Saale halten wird. Mit diesem Vortrage wird nämlich auch Herr Edgar nach mehrjährigem sehr rühmlichen Wirken am Großherzoglichen Theater sich von hier verabschieden. Es wird wohl nur dieses Hinweises bedürfen, um recht Viele zu veranlassen, einem so allgemein beliebten Künstler wie Herr Edgar ist, der uns so manchen Kunstgenuß bereitet hat, vor seinem Scheiden von Oldenburg durch zahlreichen Besuch des erwähnten Vortrags noch einmal einen schwachen Beweis der Anerkennung zu geben und zugleich einen kleinen Zoll der wohlverdienten Dankbarkeit abzustatten. Außerdem ist das Programm zu dem fraglichen Vortrage ein derartig vielversprechendes, daß die Besucher desselben sicher auf einen genutzreichen Abend werden rechnen dürfen. Möge daher jener Vortrag auch diejenige rege Theilnahme finden, auf welche derselbe ohne Frage Anspruch hat.

Wir machen wiederholt aufmerksam auf die wirklich gediegenen Vorstellungen im **mechanischen Theater** (Strucks Hotel). Herr Wilhelmi, der Leiter des Theaters, leistet recht Anerkennenswerthes. So war auch die Vorstellung am Sonntag eine recht gute und spendete das in großer Zahl anwesende Publikum wiederholt stürmischen Beifall. Da die Vorstellungen voraussichtlich mit Ausgang der laufenden Woche ihr Ende erreichen, werden diejenigen, die einen Besuch des Theaters beabsichtigen haben, gut thun, denselben nicht zu lange hinauszuschieben. Eine passende Vorstellung namentlich für Kinder dürfte „Schneewittchen und die sieben Zwerge“ sein, welches Mittwoch zur Ausführung kommt. Das Programm ist jeden Abend ein vollständig neues. Wiederholungen finden nicht statt.

Heute früh ist der erste Spatenstich zur Vergrößerung des **Theatergartens** geschehen. Dieser beliebte Garten wird durch die nun in Angriff genommene Ausdehnung ganz wesentlich gewinnen und daher in Zukunft noch mehr besucht werden, als im vorigen Jahr.

Die sonntäglichen Concerte im **Oldenburger Schützenhofe** sind einem beträchtlichen Theile des Publikums bereits zum Bedürfnis geworden, das beweisen die fast jedes Mal recht gut besetzten Räume des „Schützenhofes“ und der lebhafteste Beifall, der durchweg den Vorträgen gezollt wird. Das Programm so einzuurichten, daß es allen Theilen des vielköpfigen Ungeheuers Publikum gefällt, ist natürlich sehr schwierig und vielleicht unmöglich, denn der Eine hört lieber leichtere Musik, Tänze, Operetten u., der Andere interessiert sich für geiegenere Compositionen und bedauert, daß diesem Theile kein größerer Raum im Programm angewiesen wird. Es dürfte sich daher vielleicht der Versuch lohnen, beiden Theilen gleiche Aufmerksamkeit zu schenken und das Programm aus je 6 Opem und ebenso vielen leichteren Compositionen zusammenzusetzen, dann würden vielleicht alle Wünsche erfüllt. Dann dürfte aber auch eine recht sorgfältige Auswahl in Betreff der aufzuführenden Opem vorzunehmen sein, da auch auf diesem Gebiete viel Zweifelhaftes vorhanden ist. Am vergangenen Sonntage hörten wir ferner von mehreren Besuchern den Wunsch aussprechen, Herr Musikdir. Güttnner möge doch baldigst ein Mal wieder ein sog. humoristisches Concert arrangiren, wie solche bis vor 2 Jahren wiederholt gegeben worden seien.

Am Sonnabend vergangener Woche fand im Hause der Frau Wittwe Hülsebusch am Markte eine **Abschiedsfeierlichkeit** in Gestalt eines ausgezeichneten Soupers statt, an dem sich mehrere Markthallen-Actionäre und Bekannte der Frau Hülsebusch beteiligten. Die Feier nahm einen überaus gemüthlichen Verlauf. Frau Hülsebusch siedelt in den nächsten Tagen nach der Baumgarten-Straße über, inzwischen hat man aber bereits mit dem Abbruche ihrer jetzigen Wohnstätte, welche bekanntlich dem Untergange geweiht ist, um in verjüngter Form zu erstehen, begonnen.

reizender, wenn man sie frei glaubt. — Hier bitte, mag der Spiegel Dich überzeugen, daß sich zur Vollkommenheit nichts mehr hinzufügen läßt! Ja, schön bist Du, Liebchen, bei meiner Ehre. — Das Diadem nur noch eine Idee tiefer in die Stirn, dachte ich, so! — Und nun werfe ich Jedem den Handschuh hin, der Dich nicht für bezaubernd erklärt.“

Ja, sie war schön in dem rosenrothen, mit Spitzen überflutheten Seidenkleide, das die üppigen Glieder schmiegbar umschloß, mit der Fülle goldblonden Haares, das in kunstvollen Ringeln das regelmäßige Antlitz umrahmte und tief auf den weißen Nacken hinabfiel. Sie sah das selbst trotz der Empörung, die in ihr tobte, und sie die Zähne tief in die rothen Lippen eingraben ließ.

„Gieb Dir keine Mühe, mir Deine Gleichgültigkeit noch weiter fühlbar zu machen,“ sagte sie mit einem Versuch, seinen Spott zurückzugeben, „ich war schon früher davon überzeugt und schmeichle mir nicht etwa, daß es Liebe war, die Dich meine Hand begehren ließ.“

„Mein Gott, Herz, Du mußt auch bedenken, welche ein unbequemes Gefühl so eine grenzenlose eifersüchtige Liebe einer Dame gegenüber wäre, die trakt ihrer Schönheit das Recht besitzt, von Jedermann angebetet zu werden,“ fuhr Baron Adolf in spöttischem Tone fort.

„Du häufst Beleidigung auf Beleidigung!“ rief sie, in Thränen ausbrechend und warf sich auf das Sopha.

Er überzeugte sich, daß ihre Thränen wirkliche, von Verdruß erprekte waren und sagte, sich ihr gleichmüthig gegenüberüberlegend:

„Bitte, keine Schauffements, mein Engel, die haße ich wie den Tod. Wenn Du noch nicht Lust hast, mich zur Mama zu begleiten, so wollen wir hier wenigstens gemüthlich die Zeit hindringen. Bedenke, daß durch jene Thür alle Augenblicke Jemand eintreten kann, der unser zärtliches tête-à-tête mißverstehen würde. Müßte er nicht glauben, Du weinst über meine Sünden?“

wie Wahnsinn wandelte ihn dann der Gedanke an, diese lächelnde, soletztende, heuchelnde Gesellschaft hier im Stiche zu lassen und hinauszusprennen in die dunkle Nacht bis vor ihr Haus. „Liebst Du mich wirklich nicht? Ja oder nein? Du selbst sollst es mir sagen, Du selbst! Ja oder nein?“ — „Hahaha! Fort, fort damit mit diesem Bilde, lieber hier lachen, trinken.“ Sein Blut wallte wie im Fieberanfall.

„Laß Dir rathen, mein Lieber,“ sagte Comtesse Malten, als er an sie herantrat, hotbaldig zu ihm emporlächelnd, „halte Deine anerkannte Liebenswürdigkeit ein wenig in Schranken, sonst erklickt Du morgen unter der Fluth anonymer Liebesbriefe. In Backfischherzen zünden auch weniger feurige Blicke.“

„Ich bin Dir unendlich verbunden, daß Du Deine Aufmerksamkeit auf mein Betragen ausdehnst,“ entgegnete Adolf, indem er verbindlich ihre Hand an seine Lippen zog, „indessen darf auch ich Dir einen kleinen Rath geben? Bedenke nicht dem dicken Rittmeister den Kopf, er prahlt mit seinen Erfolgen und hat von seinem Einflusse eine starke Meinung.“

„Man hat so seinen kleinen Zeitvertreib,“ spottete Eugenie.

„Natürlich, mein Lieb, Jeder nach seinem Geschmac, allein bedenke, daß Du damit die jungen Leute vor den Kopf stoßest, und da der Rittmeister nicht tanzt —“

„So fürchtest Du für mein Sittenbleiben? Sehr liebenswürdig! Aber wer sagt Dir denn, daß ich überhaupt tanzen will? Ich habe mir den Fuß verlegt.“

„Ei, was höre ich, Schatz, das ist ja ein Malheur, das Dir früher nie vor einem Tanzfest passiert ist. Sollte Cousin Barnewitz daran Verdienst haben, so ist er schlauer, als man nach seinem ehelichen Gesicht glauben sollte. Nichts das dem guten Jungen doch recht einem ergebensten Gruß von mir aus,“ (Fortsetzung folgt.)

Im hiesigen Armenarbeitsshause befanden sich am 1. Mai d. J. 72 Personen, darunter 9 Männer, 26 Frauen und 37 Kinder, 23 Knaben und 14 Mädchen. — Der Gesundheitszustand der Altkinder ist im Allgemeinen als ein guter zu bezeichnen.

Dem Herrn Einsender des Artikels in der letzten Nummer, betreffend die **Wirthschafts-Veränderungs-Frage**, zur gef. Notiz, daß sich eine anscheinend geeignete Persönlichkeit bereits gefunden hat, welche im Interesse der Humanität bereit ist, der besagten Wirthschafts-Calamität der Bergstraße ein Ende zu machen und mit derselben zugleich eine Filiale in der Schüttingstraße zu verbinden. Gesehnet sei derselbe schon im Voraus für diese edelmüthige That.

Am Donnerstag, den 8. d. Mts., feiern unsere Mitbürger Herr Eilert Seyen und Frau, wohnhaft in der Bürgerstraße hieselbst, das schöne Fest ihrer **Silberhochzeit**. Wir bringen dem Jubelpaare schon heute unsere besten Glückwünsche dar und hoffen, daß es demselben vergönnt sein möge, nach Verlauf von weiteren 24 Jahren sich, wie heute mit dem Silbernen, dereinst das Haupt mit dem goldenen Kranz schmücken zu dürfen. Zu dieser Reise wünschen wir dem Jubelpaare alles Beste.

Vom Welttheater.

In Feldrungen erstickten drei Kinder durch Rauch, während die Eltern zum Kartoffellegen sich auf dem Felde befanden und die Kinder daheim eingeschlossen hatten. Wahrscheinlich hatten dieselben mit Feuer gespielt, denn die Betten waren in Brand gerathen.

Herr von N. stand unter dem Pantoffel seiner Frau. Einst hatte er sich bei einem guten Freunde verspätet und jammerte nun ganz entsetzlich, weil er sich nicht nach Hause getraute. „Ich werde Sie begleiten und alle Schuld auf mich nehmen.“ tröstete ihn der gefällige Freund, und durch diese Zusicherung ermutigt, machten sich die beiden Herren auf den Weg. Am Ziele ihrer Wanderung klopfte der Freund an die Thür und tritt zuerst ins Zimmer, wird aber sogleich im Nu rechts und links mit einigen Ohrfeigen bewillkommt. Ganz verblüfft rief er dem zitternden Herrn Gemahl zu: „Kommen's nur jetzt herein, diesmal hab' ich Ihnen einen Liebesdienst erwiesen, künftig aber wird's mir recht lieb sein, wenn's ein bißchen zeitlicher z' Haus geh'n!“

Ein in Milwaukee erscheinendes Blatt bringt folgende **orginelle Nachricht**: „Eine junge Dame von Oswego verlor, während sie in den Concertsaal trat, eine Augenbraue. Der junge Mann, der sie begleitete, erblickte letztere am Boden liegen und fiel in Ohnmacht — er glaubte nämlich, das Ding, das auf dem Teppich lag, sei sein Schnurrbart.“

Eine berühmte Todte. Aus Wien wird gemeldet: Die Herzogin von Albufera, die letzte „Marschallin des ersten Kaiserreichs“, ist hier im Alter von 95 Jahren gestorben. Von den zwei Schwestern ihrer Mutter hatte die eine Verabodte, den König von Schweden, und die andere den König Bonaparte von Spanien geheiratet. Sie selbst war seit 1826 verwitwet; ihr Gemahl, der Marschall Suchet, von Napoleon wegen der gewandten Führung des spanischen Feldzuges zum Herzog von Albufera ernannt, starb als Pair der Restauration. Die Greisin hatte sich bis ans Ende einen erstaunlich lebhaften Geist bewahrt und entzückte ihre Umgebung durch die Frische ihrer Erinnerungen aus den Heldentagen des Kaiserreichs.

In Leipzig gab es am 1. Mai zwei **frohe Jubiläen**: Das 50jährige Geschäftsjubiläum der Julius Klinkhardt'schen Buchdruckerei und das 50jährige Buchhändlerjubiläum von Otto Spamer. Klinkhardt stiftete ein Capital von 50 000 M. zum Besten des hilfsbedürftigen Theils des Personals, mit dem Zusatz, daß der Stiftung jährlich der Betrag von 1000 Mark zugefügt werden solle. Spamer stiftete zu demselben Zwecke 20 000 Mark und will außerdem eine Sparkasse für seine Mitarbeiter ins Leben rufen, indem er für jeden derselben eine Jahreseinklage von 100 Mark macht. Das Vermögen des am 16. vor. Monats verstorbenen Buchhändlers Tauchnitz, das er, wie berichtet, der Stadt Leipzig vermacht, übersteigt, wie der Magistrat jetzt bekannt macht, 4 Millionen Mark. Schon bei Lebzeiten hatte Tauchnitz der Stadt 450 000 Mark für wohlthätige Zwecke überwiesen.

In einer Restauration in Frankfurt a. M. erregten kürzlich zwei **Krieger mit weißen Bärten** Aufsehen. Auf Befragen nach der Ursache erzählten sie, sie hätten sich bei der Belagerung von Metz im Jahre 1870 als Landwehrlente an einem Unteroffizier vergriffen und seien deshalb zu je 15 Jahren Festung verurtheilt worden; 14 hätten sie davon verbüßt, eines sei ihnen erlassen. Der eine war unverheiratet und aus Hamburg, der andere, aus Stettin gebürtig, hatte, als er in den Krieg zog, Frau und 6 Kinder verlassen. Die Frau war inzwischen gestorben. Er könne sich deshalb nicht freuen und auch der Gedanke sei ihm drückend, daß seine Kinder ihn nicht wiedererkennen würden.

Auf einer russischen Bahn entgleiste kürzlich ein **Güterzug** und stürzte die Böschung hinab, wobei ein großer Theil der Güter aus den Wagen rollte. Einer der Wagen war mit geistigen Getränken beladen. Alles lag durcheinander, Kisten, Körbe, Fässer, Steinkohlen, Hölzer u., zu denen sich bald auch das Zugpersonal gesellte, denn nach Verlauf einer Viertelstunde war dasselbe sinnlos betrunken und als nach einiger Zeit Mannschaften zum Aufräumen kamen, mußten sie damit den Anfang machen, daß sie die Betrunknen Mann für Mann aufhoben und bei Seite legten.

Die Berliner Zeitschrift „Bär“, die schon so manche hübsche Geschichte ausgegraben, erzählt von **Friedrich Wilhelm IV.** folgende Anekdote. Als der König im schlichten Civilrode in früher Morgenstunde einmal unweit Sanssouci spazieren ging, bemerkte er von fern eine Frau, welche auf den vor ihren Milchwagen gespannten Esel eifrig losschlug. Er ging näher und fragte nach der Ursache ihrer Heftigkeit. Mit Thränen in den Augen antwortete die Frau: „Ach Gott, ich hab so große Eile und nun will der dumme Esel nicht fort. Bin ich nicht zur rechten Zeit in Potsdam, so verliere ich alle Kunden. Ich kenne aber keine Kunden schon. Wenn ich nur Jemanden hätte, der den Esel von vorn bei den Ohren faßt und ich prügle von hinten auf ihn — dann geht er schon.“ Der König faßte ganz ernsthaft den Esel bei den Ohren, die Frau half nach, der Esel kam in Trab und die vergnügte Besizerin desselben dankte dem unbekanntem Helfer freundlichst. Zu Hause erzählte der König seiner Gemahlin von seiner Dienstleistung. Die hohe Frau schien sein Verfahren nicht zu billigen und äußerte: „Als Kronprinz, lieber Fritz, ging das wohl, aber als König“ — „Liebes Kind,“ unterbrach sie lächelnd der Monarch, „mein seliger Vater hat schon manchem Esel fortgeholfen.“

Eine **seltsame Arbeit einer 80jährigen Dame** ist gegenwärtig in der deutschen Kunstgewerbehalle in Berlin ausgestellt. Es ist ein 2 Meter langes und 1 Meter hohes Reliefbild in Glas und Rahmen, das die Lebensgeschichte Jesu veranschaulichen soll. Das zu dem merkwürdigen Kunstwerk verwendete Material besteht aus Knochen. Dieselben scheinen zum größten Theile Thieren zu entstammen, deren Fleisch die alte Dame in ihrem langen Leben genossen hat. Da ist ein Tempel mit Säulen aus der Wirbelsäule biederer Karpfen gebildet, Nischen und andere Nebendäume zeigen das scharfe Gebiß der Hechte, während ein gothischer Bogen aus den Schneidezähnen von Hasen errichtet ist. Zwischen den verschiedenen Gruppen leuchten uns gebleichte Gebeine und Köpfe von Rebhühnern, Tauben, Enten, Gänsen und Hühnern entgegen; die Knochenkünstlerin verjucht auch dem landschaftlichen Theile gerecht zu werden. Ein Gebirgszug, wahrscheinlich der Libanon, ist eine wirkliche Ablagerung von Thierknochen; nackte Felsen, aus denen lange Gräten (Cedern) aufsprössen, entpuppen sich als Wirbelknochen. Ornamente aus Mäusezähnen zeigen, daß die Dame das Material zu ihrem Kunstwerk auch außerhalb des Küchenzettels zu suchen verstand.

Mit der **Zimmerbeleuchtung** sah es noch zur Zeit Kaiser Karl's V. sehr trübe aus. Damals stellte man noch kein Licht auf den Tisch, und in dem Palast des Grafen von Foix, des prachtliebendsten Fürsten seiner Zeit, standen einige Bediente um die Tafel, deren jeder zwei Talglücker in den Händen hielt. — Unter Ludwig XIV. erschien der Gedanke, zur Erleuchtung der Straßen Laternen mit Talglückern aufzustellen, so außerordentlich, daß man eine Denkmünze auf dieses Ereigniß prägen ließ.

Moderne Wirthschaft. Er: „Zum Kukul! Ob doch einmal, wenn ich ein frischgewaschenes Hemd anziehe, ein Knopf daran sein könnte, ich möchte aus Wuth just alles zerreißen!“ — Sie (sich im Lesen eines neuen Romans unterbrechend): „Aber, Tobias, ich begreife Dich nicht, Du bist ein erwachsener, verständiger Mann und machst solch Aufheben davon, daß ein paar Knöpfchen fehlen. Sieh' die Kinder an, da ist das ganze Hemd zerrissen und sie sagen kein Wort.“

Ein Schweizer Blatt theilt einen Vorfall mit, welcher einigermassen die Geschicklichkeit der französischen **Schreiblehrer** beweist. Ein junges Paar war im Begriff, den Ehecontract zu unterzeichnen. Die Braut hatte schon unterschrieben, der Bräutigam ergriff die Feder sehr ungeschickt, machte einen noch viel ungeschickteren Zug auf dem Papier und behauptete, dies genüge statt der Unterschrift. Es leuchtete ein, daß er nicht schreiben konnte; seine Braut war außer sich darüber, und behauptete unter Thränen und Schwüren, einen Mann, der nicht schreiben gelernt, nicht lieben zu können. Die Hochzeitsgäste mußten wieder von dannen gehen und der besäumte Bräutigam eilte in tödtlicher Verzweiflung, aber entschlossen — zu einem Schreiblehrer, kaufte sich zwanzig Mark, schrieb die ganze Nacht hindurch, und vermochte schon am andern Morgen seiner Geliebten einen zierlichen Brief zu übersenden, worin er sie beschwor, ihm ihre Achtung wieder zu schenken. Die Hochzeit fand am andern Tage statt. Der Schreiblehrer ward dazu eingeladen, aber wenig fehlte, so hätte er diese Verbindung, so schnell er sie gefördert, fast eben so schnell wieder zerstückt. Er gerieth nämlich mit dem Bräutigam in einen heftigen Wortwechsel; dieser behauptete, Liebe allein habe dies Wunder bewirkt; jener dagegen wollte den ganzen Erfolg der Methode Audouin's zuschreiben. Nur mit genauer Noth wurde der Streit am Ende beigelegt. Der Schreiblehrer soll sich dabei mit großer Mäßigung benommen haben, vermuthlich weil ihm daran lag, den so merkwürdigen Schüler nicht aus der Welt zu schaffen, sondern ihn zu seiner ferneren Empfehlung zu benutzen.

Der **Ring des Polykrates** in neuester Auflage. Fünfundzwanzig Jahre, so erzählt das Berl. Tzbl., hat ein Siegelring im Schlamme der See geruht und ist jetzt wieder zu seinem Herrn zurückgekehrt. Bei den Vaggerungsarbeiten, welche an der Untersee beim Bau des neuen Bachhofes ausgeführt werden, wurde vor einiger Zeit ein goldener Siegelring gefunden und von den Arbeitern, den Vorschriften gemäß, abgeliefert. Der Ring war vollständig erhalten, der Wappenstein unverletzt. Niemand kannte in dessen das zierliche Wappen, und es wurde daher ein Abdruck an das königliche Heroldsamt gesendet und um Auskunft darüber gebeten. Die Antwort blieb auch nicht lange aus: das Wappen gehöre der Familie v. Heynitz, die in der Provinz Sachsen ansässig sei, vielleicht könne der Oberst-

lieutenant v. Heynitz, Mitglied des Directoriums der Kriegs-Academie, der in Berlin seinen Wohnsitz hat, darüber nähere Auskunft ertheilen. Eine Anfrage bei diesem, ob er wohl in seinem Leben einen Ring verloren habe, brachte die Nachricht, daß dieses der Fall sei, indem er im Jahre 1859 beim Baden in der ehemaligen Tichyschen Badeanstalt einen Siegelring — ein altes und werthvolles Familienstück mit seinem Wappen — verloren habe. Man kann sich die Ueber-raschung und Freude des Herrn v. Heynitz denken, als er nach 25 Jahren wieder in den Besitz des Familienstückes gelangte. Eine reiche Belohnung wurde den Findern zu Theil.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

	Ankunft.				
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Von Wilhelmshafen und Jever	8.05	—	2.00	—	8.10
Von Bremen	8.15	—	2.15	6.00	9.00
Von Nordenhamm	8.15	—	2.15	—	9.10
Von Leer	8.00	11.15	1.55	—	8.20
Von Quakenbrück	8.10	—	2.05	—	8.25
(Abfahrt von Köln)	3.35	—	—	(Morg. 8.35)	—
Von Osnabrück	—	—	2.05	—	8.25

	Abfahrt.				
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Nach Wilhelmshafen	8.35	—	2.40	—	9.15
Nach Bremen	8.20	11.25	2.15	—	8.35
Nach Nordenhamm	8.20	—	2.15	—	8.35
Nach Leer	8.30	—	2.35	6.10	9.10
Nach Quakenbrück	8.36	—	2.25	—	6.24
(Ankunft in Köln via Rheine 9.40 Abds.)	8.36	—	—	—	2.30
Nach Osnabrück	8.36	—	—	—	6.25
(Ankunft in Köln via Münster 6.55 Abds.)	—	—	—	—	7.30 (Morg.)

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliches Museum.
Geöffnet:
Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
„ Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.
„ Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
Großherzogliche Gemäldegalerie.
Geöffnet:
Jeden Werktag: Von Vormittags 11 bis Nachmittags 2 Uhr.
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leib-Bank. Coursbericht.

	gelauft	verkauft
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe vom 6. Mai 1884.	102,60	103,15
(Stücke à 200 M. im Verkauf 1/4 % höher.)		
4 1/2 % Oldenburgische Consols	102,	103,
(Stücke à 100 M. im Verkauf 1/4 % höher.)		
4 1/2 % Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	—
4 1/2 % Jeverische Anleihe	100,25	—
4 1/2 % Buxtehuder Anleihe	100,25	—
4 1/2 % Dammer Anleihe	100,25	—
4 1/2 % Wildeshauser Anleihe (Stücke à M. 100.—)	100,25	101,25
4 1/2 % Vater Sietachts-Anleihe	100,25	—
4 1/2 % Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2 % Osterheider Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2 % Wiesbadener Stadt-Anleihe	101,25	101,25
4 1/2 % Landeshausische Central-Pfandbriefe	101,80	102,35
3 1/2 % Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in M.	148,	149,
4 1/2 % Enten-Wäbder Prior.-Obligationen	100,25	101,25
3 1/2 % Hamburger Staatsrente	92,70	93,25
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe	102,90	103,45
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe	102,75	—
5 1/2 % Italienische Rente Stücke v. 10000 Fr. u. darüber	95,10	95,65
5 1/2 % do do (Stücke v. 4000, 1000 u. 500 Fr.)	95,20	95,85
4 1/2 % Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1878.	95,20	95,75
(Stücke v. 600 u. 300 M. im Verkauf 1/4 % höher)		
4 1/2 % Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	99,25	100,25
4 1/2 % Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,80	—
4 1/2 % do do do	98,45	99,
4 1/2 % do. Preuss. Bod. Credit	99,20	99,75
5 1/2 % Borussia-Prioritäten	100,	—
4 1/2 % Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	98,45	99,
Oldenburgische Spar- und Leib-Bank-Actien	—	—
[Bollges Actie à 300 M. 4 1/2 % v. 1. Jan. 1883.]		
Oldenburger Eisenbahnen-Actien (Augusthehn)	—	88
(4 1/2 % Zins vom 1. Juli 1883)		
Oldenb. Fortug. Dampfschiff-Actien	—	118,50
(4 1/2 % Zins v. 15. Aug. 1883.)		
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
Wachsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	169,05	169,85
„ „ London „ 1 £ „ „	20,37	20,47
„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,16	4,21
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,85	—
NB. Die 4 1/2 % Wiesbadener Stadt-Anleihe werden wir bis weiter regelmäßig zur Notiz bringen.		

Anzeigen.

Feinste **Oldenburger Speisekartoffeln** empfehlen **Express-Compagnie. C. Dietrich.** Rosenstraße 13b.

Sonnabend, den 10. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, pünktlich, halte ich im großen Saale des Hotel Büsing (Langestraße), einen

öffentlichen Vortrag

als Beleuchtung der Gutachten des Dr. Greve, welche derselbe sowohl als Veterinär-Messer als auch in der letzten Sitzung des naturwissenschaftlichen Vereins hieselbst abgegeben hat. Hierzu lade ich Jedermann, der sich für die Sache interessiert, namentlich aber den Dr. Greve, sowie die sämmtlichen Mitglieder des naturwissenschaftlichen Vereins zur öffentlichen und mündlichen Begegnung ein.

Christian Wagner.

Die Expres-Compagnie C. Dietrich

COMPTOIR: Rosenstrasse 13b.

hält sich zur Uebernahme von

Güter-, Möbel- und Lastfahren,

sowie zur Ausführung von Dienstleistungen für leichte und schwere Arbeit bestens empfohlen.

Ferner bringt dieselbe ihre großen trockenen Lagerräume, wie auch ihr reichhaltiges Lager von Brennmaterial, als:

Beste Westf. gewaschene und gefiebte Nusskohlen.

Stück-, Förder- und Schmiedekohlen von den renommiertesten Zechen bei kleineren Quantitäten, sowie auch Waggonweise.

Zwischenahner Maschinentorf, Back- und Grabetorf aus den besten Mooren.

Bei Abnahme von 250 kg. an Preisermäßigung, je nach Quantum.

Trockenes Buchen-Brennholz klein zerschlagen und auch in größeren Stücken,

in gültige Erinnerung.

Von dem beliebten Erfrischungsgetränk Harzer Sauerbrunnen aus Grauhof bei Goslar traf soeben eine neue Sendung mit frischer Füllung ein.

Schließlich halten wir noch Torfstaub und Torfstreu in jeden Quantitäten für Abort- und Closets angelegentlichst empfohlen.

Bei größeren Quantitäten ist der Preis entsprechend billiger.

Geschäfts-Gründung.

Am heutigen Tage eröffne ich in dem Hause Heiligengeiststraße Nr. 24 ein

Colonial-Waaren-Geschäft mit Gastwirthschaft und Ausspann.

Indem ich mein Unternehmen hierdurch bestens empfehle, bemerke ich, daß es mein eifrigstes Bestreben sein wird, mir bei billigster Preisstellung sowie aufmerksamster und reellster Bedienung die Zufriedenheit des geehrten Publikums zu erwerben und dauernd zu erhalten und bitte um recht zahlreichen Zuspruch.

Oldenburg, den 3. Mai 1884.

August Willers,
24. Heiligengeiststraße 24.

H. Hitzegrad.

Oldenburg.

Wilhelmshaven.

En gros & en détail.

Empfehle eine großartige Auswahl in den modernsten Sonnenschirmen für Damen, Kinder und Herren. Regenschirme in Wolle von 1 Mk. an, in Seide von 5 Mk. an. Stroh-Hüte für Knaben und Mädchen. Unterziehgänge, Strumpfwaren, Wollgarne, von 1 Mk. 80 Pf. per Pfund an. Glace-Handschuhe, Knöpfig, 1 Mk., mit Schnüren 1 Mk. 75 Pf., für Herren 1 Mk. 50 Pf., mit Naupen 1 Mk. 75 Pf. Sommerhandschuhe in Seide und Zwirn. Corsetts von 65 Pf. an. Koffel-Corsetts von 1 Mk. an. Damenhemden von 1 Mk. an, für Kinder von 25 Pf. an. Schweizer Stickerien mit 25% Rabatt.

Neuheiten

in

Budskins, Kleiderstoffen, Besäzen, Cattunen, weißen Gardinen in Tüll, Mull und Zwirn, Sonnen- und Regenschirmen, Regen-paletots, Havelocks, Dolmans, Mantelets und Jaquettes empfehlen in großer Auswahl und solider Waare zu sehr billigen Preisen

Nemmert & Janßen,

60. Haarenstrasse 60.

Erholungs-Cigarren

per 1/10 Kiste 4 Mk. 50 Pf. empfiehlt die Cigarren-Handlung von

Fr. Tiarts, Achterstr. 2.

Büsing's Hotel.

Wilhelm's

mechanisches Kunstfiguren-Theater.

Heute, Mittwoch, den 7. Mai, neue Vorstellung.
Zur Ausführung kommt mit neuen Decorationen:

Schneewittchen

und die sieben Zwerge.

Zaubermärchen in 5 Akten und 7 Bildern.

Zum Schluß:

Ballet und Metarmorphosen.

Kassenöffnung 7 1/2 Uhr. — Anfang 8 Uhr.

Alles Nähere durch die Tageszettel.

Um zahlreichen Besuch bittet Friedrich Wilhelm.



Kriegerverein Oldenburg vor dem Heiligengeist-Thor.

Versammlung der Mitglieder am Donnerstag, den 8. Mai, Abends 8 1/2 Uhr im Vereinslokal (Hotel zum Lindenhof). Zweck: Anmeldung und Aufnahme neuer Mitglieder.
D. B.

Für Herren

empfehle das Neueste und Feinste in

Herren-Filz-Hüten.

Ferdinand Bernard.

Große Auswahl in

Herren- und Knaben-Hüten

sowie eine Parthie

Mützen und Knaben-Hüte

zu und unter Einkaufspreisen.

Ferd. Bernard.

Schüttingstr. 11.

Kirchbau-Loose

für Kaiserlantern

mit Haupttreffern von Mark 40,000 10,000 5000 u. s. w. empfiehlt zu 2 Mark 20 Pf. und 10 Pf. Porto für Postzusendung. Ziehung unwiderruflich am 7. Mai d. J.

Oldenburg.

R. Legtmeyer.

Klein Kirchenstraße 7.

Declamat. Vortrag

von

Jan Edgar

Donnerstag, 8. Mai, Abends 8 Uhr

im grossen Casino-Saale.

I. Ahasver (1.-4. Gesang) von Julius Moser.
II. König Drosselbart von Arthur Fitger.
III. Gedichte von E. A. Poe (Der Rabe), E. G. Stein, W. W. Widenburg-Almasy, Betty Paoli und Schmidt-Cabanis.

Billets a 1 Mk. und Schülerbillets a 50 Pf. sind zu haben in der Schulze'schen Hofbuchhandlung (A. Schwarz) und in der Buchhandlung von Hintzen.

Prima

Pflaumenmus

a 1/2 Kg. 30 Pf. empfiehlt

D. G. Lampe.

Störfleisch

traf ein.

D. G. Lampe.

Um mal gänzlich zu räumen

4 Sophas, 16 Polsterstühle, 15 Kleiderschränke, 11 Commoden, 5 Spiegelschränke, 17 Bettstellen, 5 Waschtische, 6 Küchenschränke, 30 große und kleine Tische, 95 Rohr- und Stühlenstühle, 14 Spiegel, 2 Buffets, 2 Schenkenschränke, 2 Pulte und 10 Betten ganz billig ab.

H. Rogge,

Gäufingstraße
legtes Haus.